

Dreifaltigkeitssonntag 2021

Immer wieder einmal kommt mir das Wort meines geistlichen Begleiters in den Sinn, der in Exerzitien einmal sagte: „Die Gewohnheit macht uns gewöhnlich!“

Recht hat er! „Die Gewohnheit macht uns gewöhnlich!“

Ich für mich weiß, das lässt sich nicht nur auf alle Bereiche des Lebens übertragen, das gilt auch für unseren Glauben.

Wenn's ums Leben geht, viel läuft im Laufe eines „lieben langen Tages“ routinemäßig ab?

Okay, man kann nicht alles immer mit voller geistiger Präsenz machen, die Routine entlastet auch ein wenig. Aber da und dort, vor allem, wo's wichtig wird, da sollten wir versuchen die Routine etwas herauszunehmen und sie durch bewusstes Denken, Reden und Tun ersetzen.

Beispiel: Es genügt halt nicht, jemanden gewohnheitsmäßig zu fragen: „Und wie geht's?“, ohne in sich das Interesse zu spüren, wirklich wissen zu wollen, wie's dem anderen geht, ohne mir die Zeit zu nehmen, zuzuhören ...

„Und wie geht's?“ Die Frage verkommt doch sehr schnell zu einer leeren Floskel.

Wir feiern heute den Dreifaltigkeitssonntag.

Das Thema: „Dreifaltigkeit“ taucht bei uns oft auf, allein schon beim Kreuzzeichen: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“.

Hand aufs Herz, wer von uns macht das Kreuzzeichen wirklich bewusst?

Vom Hl. Aloisius von Gonzaga sagt man, er hätte als Schüler bei den Jesuiten mal Tinte ins Weihwasser-

becken geschüttet, damit man an den weißen Gewändern der Patres sehen konnte, wie schlampig sie das Kreuzzeichen „fuchseln“, wenn sie frühmorgens in die Kapelle kommen ...



Heute fällt mir bei vielen Kommunionkindern auf, dass sie nicht einmal mehr das Kreuzzeichen „richtig“ hinbekommen – ob da in der Vorbereitung auf die Erstkommunion schon zu wenig Wert darauf gelegt wird?

Wenn wir vor dem Evangelium das sogenannte „kleine Kreuzzeichen“ machen, bet' ich oft für mich:

„Ich denke an dich,
ich erzähle von dir,
ich spüre, du bist bei mir.“

Allein schon das Auswechseln der Worte hilft mir, aus der Routine auszusteigen, denn „Gewohnheit macht uns auch als Christen gewöhnlich!“

Gebet

G-tt,
es sollte uns genügen,
dass du im Winkel der Zuneigung zu uns stehst,
du reichst uns in deinem Christus die Hand,
neigst dich uns zu in Liebe
und mit einem großen Interesse,
dass uns das Leben gelingt.

Und wir haben Angst vor dir,
denken immer noch,
wir müssten dich irgendwie gnädig stimmen
oder auf unsere Seite bringen.
Dabei stehst du bedingungslos auf unserer Seite.
Lass uns an deiner Gnade genügen
und mache uns mutig und zuversichtlich
aufs Leben hin, denn du bist mit uns.
Um das bitten wir ...

Bibelstelle: Mt 28, 16 - 20

In jener Zeit gingen die elf Jünger nach Galiläa auf den Berg,
den Jesus ihnen genannt hatte.

Und als sie Jesus sahen, fielen sie vor ihm nieder, einige aber
hatten Zweifel.

Da trat Jesus auf sie zu und sagte zu ihnen: Mir ist alle
Vollmacht gegeben im Himmel und auf der Erde. Darum geht
und macht alle Völker zu meinen Jüngern; tauft sie auf den
Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes
und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe.
Und siehe, ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt.

„Gott ist dreifaltig einer ...“ dieses Lied, das wir eben gehört haben ist eine Art Kurzform des Credo, das wir sonst im Anschluss an die Predigt beten.

„Gott ist dreifaltig einer ...“ und schon bewegen wir uns mit dem Begriff der „Dreifaltigkeit“ auf der Ebene der theologischen Spekulationen und können, wenn wir ehrlich sind, damit wenig anfangen.

Ein Gott in drei Personen ... erklären sie das mal einem Muslim oder einem Juden.

Ich vermute, ich habe ihnen das Beispiel aus dem Religionsunterricht schon einmal erzählt: Da hab' ich versucht den Kindern die Dreifaltigkeit mit einem Bild zu deuten, das man so oft in barocken Kirchen findet: Gottvater als alter Mann, Jesus neben ihm, wesentlich jünger und zwischen ihnen der Heilige Geist in Gestalt einer Taube.

Was war das Ergebnis meiner Erklärungen? Dass sich in der nächsten Stunde, auf die Frage nach der Dreifaltigkeit ein Junge meldete und sagte: „Zwei Männer, ein junger und ein alter und die zwei haben einen Vogel!“



Das hat gesessen, so sehr, dass ich seither dieses Thema anders angegangen bin.

„Gott ist in sich schon Gemeinschaft“, dieses Wort hab‘ ich mir aus der Dogmatik herübergerettet und vielleicht braucht es gar nicht mehr, denn was die Dreifaltigkeit angeht, stehen wir letztlich immer vor einem Geheimnis und da kann ich gar die Doktorarbeit eines meiner früheren Praktikanten lesen, der furchtbar „g’scheit“ über das Thema der „Trinität“ geschrieben hat, es bringt mich auch nicht sonderlich weiter.

„Gott ist in sich schon Gemeinschaft“.

Und weil er kein einsamer, im Himmel thronender Gott ist und auch gar nicht sein will, sucht er von sich aus den Kontakt zu seinen Menschen.

Und das unterscheidet Gott von den Göttern, die wir aus der Antike, von der griechischen oder römischen oder der germanischen Mythologie her kennen.

Ein Himmel voller Götter, für alles unter dem Himmel ist im Himmel eine andere Gottheit, ein Gott oder eine Göttin zuständig, das war das Denken der Antike und schon davor, das Denken der sogenannten Heiden.

Ein sehr menschliches Denken, denn all das, was das Leben der Menschen auf dieser Erde ausmachte, ist parallel dazu im Himmel, bei den Göttern zu entdecken: Liebe und Glück, aber auch Neid und Missgunst, Kampf und Auseinandersetzungen – einer versucht den anderen zu übertrumpfen, zu hintergehen ... die Götterwelt war ein seltsamer, grotesker Haufen „mit Null Interesse“ an der Welt und an den Menschen.

Die „Damen und Herren Götter und Göttinnen“ waren mit sich selber beschäftigt.

Der Gott Israels erweist sich da anders, ganz anders.

Der geht von sich aus auf die Menschen zu.

Auf Abram zum Beispiel: Den ruft er beim Namen und bringt einen alten Mann, der sich schon auf seinen Ru-

bestand eingestellt hat, in eine neue Spur des Lebens, in den „Unruhezustand“ – „da läuft noch mal was“, im wahrsten Sinn des Wortes.

Einem der kinderlos war, ohne Erben, den macht er zum Stammvater vieler Völker. Und die beiden, Gott und Abram werden über die Zeit hin Vertraute.



Dann Mose, der ist – weil er einen Mord auf dem Kerbholz hatte, untergetaucht – logischerweise! Und im „Alltagsgeschäft“, beim Schafe- und Ziegenhüten begegnet ihm Gott im brennenden Dornbusch.

Wieder ergreift Gott die Initiative, nimmt den Mose in Beschlag, um mit ihm sein Volk aus der Sklaverei ins verheißene Land zu führen.

Wie oft hat Gott, verzeihen sie mir den Ausdruck, „die Schnauze voll“ von diesem mürrischen, unzufriedenen Volk, das scheinbar nichts versteht? Aber Mose kann mit Gott reden, wie mit einem Freund: „Aber du weißt doch ... Du kennst sie doch ...!“ Und immer wieder lässt Gott sich darauf ein und macht weiter, hält für sich selber Wort, egal, was er diesem „störrischen Volk“ (Ex 32,9) vorher angedroht hat.

David, ein Hirtenjunge mit „blonden Haaren und schönen Augen“ (1 Sam 16,12) – als wären das Kriterien für einen König! – wird von der Schafweide weg zum König von Israel gesalbt.

Gott ergreift die Initiative und bleibt ihm treu, wenngleich er weiß, dass David – zu deutsch: „Liebling Gottes“, da oder dort kräftig versagen wird. Aber David ist und bleibt, was er ist: „Liebling Gottes“ ...



„Gott ist in sich schon Gemeinschaft“ – und deshalb baut er diese Gemeinschaft aus, begnügt sich nicht mit sich selber, sucht den Kontakt zu den Menschen – zugunsten von Welt und Mensch!

Man kann die Bibel wirklich auch unter diesem Aspekt lesen: Gott sucht die Gemeinschaft mit uns – und dann wird's spannend!

Und einmal in der Geschichte kommt es zu jenem Moment, wo Gott – in Jesus von Nazareth – einer von uns wird.

War er bisher immer schon da, zwar immer geheimnisvoll der Nahe, aber auch der Ferne, so setzt er jetzt in Jesus von Nazareth ganz anders an, in ihm setzt er seine Füße auf unsere Erde:

Durchlebt ein Menschenleben mit Geburt und gestillt werden, mit Kindheit, Jugend, mit langen Jahren als einfacher Bauhandwerker – übrigens eine Wertschätzung von göttlicher Seite her für all die, die manchmal meinen, sie seien weniger bedeutsam als Hochgebildete, die Studien und Diplome vorweisen können – Gott war in Jesus von Nazareth „nur“ Bauhandwerker oder wie sagten die Leute in Nazareth etwas verächtlich: „Ist er nicht des Zimmermanns Sohn?“ (Mt 13, 55)

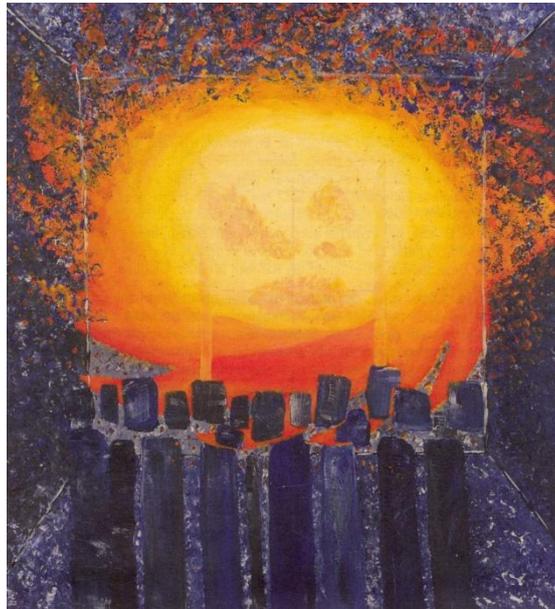


Mit seinem öffentlichen Auftreten sucht Jesus von Nazareth – und in ihm Gott! – die Nähe der Menschen, auf die andere, vor allem die Frommen, mit dem Finger gezeigt haben. Man verpasst den von Gott gesandten Christus den Titel: „Ein Fresser und Säufer, ein Freund der Zöllner und Dirnen“ (Lk 7, 34).

In Jesus von Nazareth gab Gott gerade den Menschen, denen das Wichtigste fehlte, nämlich das Gefühl der Zugehörigkeit, er gab ihnen das sichere Wissen, auch du gehörst dazu!

Und damit seine Freunde das nicht vergessen und es der Welt zukünftig weitersagen, feiert er kurz vor seinem Tod noch die Gemeinschaft mit ihnen in einem Mahl und sagt: Immer dann, wenn ihr dieses Mahl miteinander feiert, bin ich euch ganz nah – haltet untereinander Gemeinschaft, allein lebt und glaubt sich's so schwer!

Mit seinem Sterben am Kreuz – und auch da verbindet sich Gott wieder mit all denen, die aus dieser Welt gehen, mit dem großen „Warum“ auf den Lippen oder nur leise im Herzen – mit dem Sterben am Kreuz zerstreuen sich die Freunde Jesu.



Aber der Geist, sammelt sie wieder ein, rüstet sie neu aus – sie kennen die Bilder von Feuerzungen und Sturmesbrausen, erst letzten Sonntag war davon in der Apostelgeschichte die Rede.

Der Geist führt die eingeschüchterten Freunde und Freundinnen Jesu einen neuen Weg, macht sie lebens- und glaubensmutig und zuversichtlich.

„Gott ist in sich schon Gemeinschaft“ und er möchte diese Gemeinschaft ausweiten auf alle Menschen, auf

seine Schöpfung hin – alle und alles soll mit ihm in Verbindung sein, des Lebens wegen, das von ihm ausgeht.

Wenn uns das einmal so richtig bewusst geworden ist, wenn wir das endlich mal kapiert haben, dass Gott mit uns in einer freundschaftlichen Verbindung stehen möchte, wenn wir das glauben können, dass er für uns da ist und nicht wir für ihn da sein müssen.

Wenn wir verstünden, dass Gott nichts mehr ehrt, als dass wir ihn brauchen, unseres Lebens wegen, dann wird unser Glauben, unser Beten und Feiern immer weniger mit Routine, mit Gewohnheit zu tun haben, die uns gewöhnlich machen, dann werden wir in uns eine Begeisterung für die Welt, für die Menschen und für Gott spüren, die das Leben reich und wertvoll macht.

Gott ist nicht nur in sich Gemeinschaft, er lädt auch dich und mich dazu ein, immer wieder neu.

Segen

G-tt,
dem du mit deinem Leben am Herzen liegst,
er lasse zu deiner Erfahrung werden,
was er dir zugesagt hat:

Bei dir zu sein in Unsicherheit und Angst,
zu dir zu stehen in Ausweglosigkeit und Not.
Dich zu trösten, wo immer dir
die Last des Lebens zu schwer wird.

Er schenke dir,
was du dir selbst nicht geben kannst:
Wachsendes Vertrauen mitten in den
Widersprüchen dieses Lebens,
Zuversicht und Mut.

Und die Freude soll dir nie ausgehen
und gute Menschen mögen dir
ihre Nähe schenken für heute,
morgen und immer wieder neu.

So segne dich Gott ...



P. Dieter Putzer